

Frauen und die Reformation

Autor(en): **Finkele, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **158 (2018)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FRAUEN UND DIE REFORMATION

Claudia Finklele

Oberflächlich betrachtet mutet die Reformationszeit als eine von Männern geprägte Epoche an. Frauen scheinen keine Bedeutung gehabt zu haben. Roland H. Baintons betont jedoch: «Frauen stellten und stellen die Hälfte der Bevölkerung dar. Hätten sie damals die Reformation abgelehnt, so wäre das ohne Zweifel deren Ende gewesen.»¹ Besonders in den frühen 1520er-Jahren war die Reformation keine Gelehrten-, sondern eine Massenbewegung. Sie bot den Frauen verschiedene Möglichkeiten zur Mitwirkung.

Frauen waren als Regentinnen, Schriftstellerinnen, Mütter und Nonnen aktiv an der Kirchnerneuerung beteiligt. Als Teil der politischen Obrigkeit oder in Patronatsfunktion hatten Frauen manche Gelegenheiten, die Einführung der neuen Lehre in einem bestimmten Gebiet zu unterstützen. Die Witwe Margareta von Treskow etwa hielt ihren Pfarrer in Bukow im Havelland (Deutschland) zur evangelischen Predigt an. Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg sodann führte 1542 in ihrem Land die Reformation ein.²

Dieser Beitrag soll jedoch nicht nur von den grossen Namen handeln, sondern auch von Frauen, deren Namen nicht überliefert sind. Durch ihre Worte und Taten nahmen sie Einfluss auf die Ausbreitung der Reformation. Die neue Lehre hatte jedoch auch starken Einfluss auf die Frauen selbst. Natürlich ist diese Trennung bis zu einem gewissen Grad willkürlich. Reformation und Frauen beeinflussten sich wechselseitig, doch hilft die Trennung der Systematisierung. Zuerst soll die Bedeutung der Frauen für die Reformation genauer betrachtet werden, bevor die Bedeutung der Reformation für die Frauen dargestellt wird. Abschliessend wird ein Blick auf die Klosterfrauen zu St. Katharina in St. Gallen geworfen. Die Ausbreitung der neuen Lehre brachte das religiöse Leben der Schwestern nämlich erheblich durcheinander.

Bild links: Katharina von Bora (1499–1552), Luthers Ehefrau. Ehemalige Nonne, dann Standes- und Glaubenskonverse. Ihr besonderer Lebensweg wurde von vielen Frauen genau beobachtet, zeigte indes auch (und für nicht wenige Frauen auch irritierend), wie sich die Ideale weiblicher Lebensausrichtung innerhalb kurzer Zeit verändert hatten. Epitaph in der Marienkirche Torgau, wo Katharina von Bora bestattet liegt. Aufnahme 2017, Johannes Huber, St. Gallen.

Bedeutung der Frauen für die Reformation

Bereits humanistisch gesinnte Autoren kritisierten die kirchliche Bevormundung der Laien. Volkssprachliche Übersetzungen der Bibel sollten künftig auch dem theologisch nicht gebildeten Teil der Bevölkerung einen eigenen Zugang zur Heiligen Schrift ermöglichen. Auf einmal beanspruchten auch Frauen einen selbständigen Umgang mit religiösen Inhalten. Sie traten als Verfasserinnen von reformatorischen Schriften, Flugblättern und polemischen Pamphleten auf. Frauen erklärten und verteidigten die neue Lehre, hielten öffentliche Ansprachen und Predigten. In der Bibel fanden sie nicht nur Grundlagen für den evangelischen Glauben, sondern auch die Legitimation für ihre publizistische Tätigkeit und ihr öffentliches Auftreten. Denn in Bibelstellen wie Joel 3,1 heisst es: «Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein».³

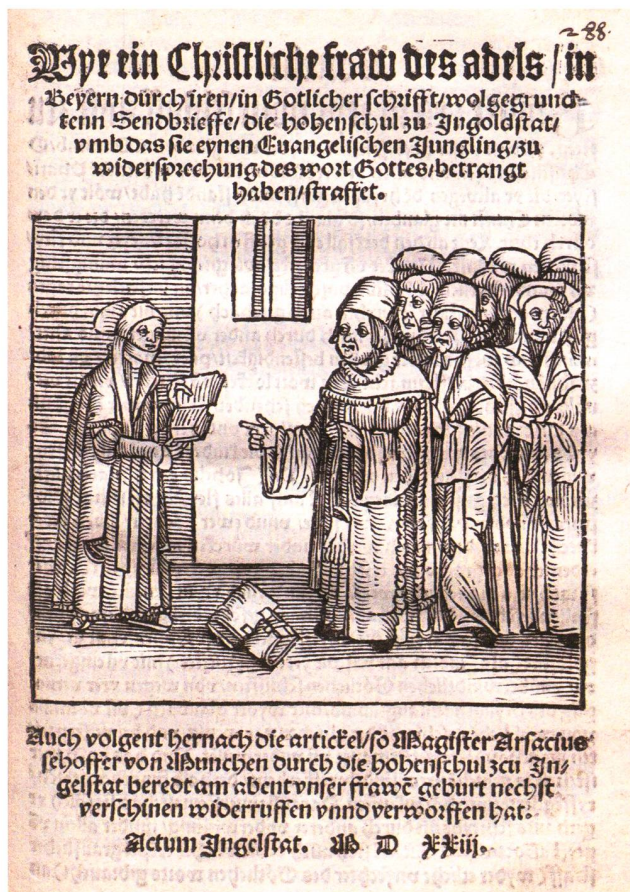
Welche Möglichkeiten Frauen hatten, sich an der Reformation zu beteiligen, hing wesentlich davon ab, welche Bildung ihnen offenstand. Um die Bibel eigenständig studieren oder Flugschriften verfassen zu können, spielte die Lese- und Schreibfähigkeit eine zentrale Rolle. Natürlich waren auch Analphabeten nicht völlig von der Reformation ausgeschlossen, doch sie kannten die neue Lehre nur durch das Hören reformatorischer Predigten und konnten ihre Sicht der Dinge nur mündlich weitergeben. «Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist es eine ganz kleine Gruppe von Frauen aus der Eliteschicht des Adels und der Patrizier (und fast alle sind Nonnen), die lesen, und eine noch viel kleinere Gruppe, die schreiben kann.»⁴ So erstaunt es nicht, dass nur eine geringe Zahl der für die Reformation schreibenden Frauen überliefert ist. Diejeni-

1 Bainton, Roland H.: *Frauen der Reformation. Von Katharina von Bora bis Anna Zwingli. Zehn Porträts*, Gütersloh 1995, S. 7.

2 Vgl. Jung, Martin H.: *Nonnen, Prophetinnen, Kirchenmütter. Kirchen- und frömmigkeits-geschichtliche Studien zu Frauen der Reformationszeit*, Leipzig 2002, S. 19.

3 Vgl. Schattkowsky, Martina (Hg.): *Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement*, Leipzig 2016, S. 40 f.

4 Becker-Cantarino, Barbara: *Die schriftstellerische Tätigkeit der Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510–1558)*, in: *Virtus et Fortuna. Festschrift für H.-G. Roloff*, hg. J. P. Strelka u. a., 1983, S. 237–258.



Titelblatt der Flugschrift *Argula von Grumbach* «Wye ein Christliche frau des adels [...]», Erfurt 1523. Die Abbildung zeigt eine verheiratete Frau, die in ihren Händen eine geöffnete Bibel hält. Ihr gegenüber stehen neun Professoren. Bei den auf dem Boden liegenden Büchern handelt es sich vermutlich um Bücher der Scholastik. Die Frau zeigt auf eine Bibelstelle und beruft sich gegenüber den Professoren auf die Autorität der Heiligen Schrift. Quelle: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Kirch. G. qt. 8941.

- 5 Vgl. Arnold, Martin: *Handwerker als theologische Schriftsteller. Studien zu Flugschriften der frühen Reformation (1523–1525)*, Göttingen 1990 (GTA 42), S. 48.
- 6 Vgl. Kommer, Dorothee: *Reformatrische Flugschriften von Frauen. Flugschriftenautorinnen der frühen Reformationszeit und ihre Sicht von Geistlichkeit*. Leipzig 2013 (*Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte* 40), S. 29 f.
- 7 Vgl. Kommer (wie Anm. 6), S. 320–333.
- 8 Vgl. Jung (wie Anm. 2), S. 10. – *Evangelische Akademie Wien: Frauen und Reformation. Zwischen Spindel und Bibel*, Wien 2012, S. 92 ff. – Jehle, Frank/Jehle-Wildberger, Marianne: *Kleine St. Galler Reformationsgeschichte*. Zürich 2006, S. 89 ff. – Vogler, Katharina: *Das Dominikanerinnen-Kloster St. Katharina in St. Gallen zur Zeit der Reformation*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 28 (1934), S. 1–19 und 105–116, hier S. 7.

gen Frauen, die als Flugschriftenautorinnen auftraten, hatten jedoch einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Reformation. Flugschriften waren dank ihres moderaten Preises für die breite Bevölkerung erschwinglich – und somit besser zugänglich. Martin Arnold schätzt, dass eine dünne Flugschrift wohl nicht teurer war als ein opulentes Mittagessen.⁵ Mit dem Aufkommen des Buchdrucks wurden die Flugschriften in hoher Stückzahl hergestellt. Hans-Joachim Köhler glaubt, dass auf jeden Einwohner des Heiligen Römischen Reichs eine Flugschrift kam, auf jeden Lesekundigen und Interessierten sogar zehn.⁶

In einem Vergleich verschiedener Autorinnen von Flugschriften stellte Dorothee Kommer fest, dass die Frauen meist sozial höhergestellt waren. Die Frauen hatten Lesen und Schreiben offenbar im Kloster oder an einem Adels- oder Fürstenhof gelernt. Eine Ausnahme war beispielsweise Katharina Zell, die Tochter eines Schreinermeisters. Sie hatte wohl eine Strassburger Mädchenschule besucht. Viele Flugschriftenautorinnen pflegten persönlichen oder brieflichen Kontakt mit Reformatoren. Dorothee Kommer unterscheidet zwischen Autorinnen mit und ohne Klosterhintergrund. Allen von ihr untersuchten reformatrischen Flugschriften ist gemein, dass sie sich im Fundament auf die Bibel berufen. Im Übrigen sind die Flugschriften vielfältig. Die Autorinnen berufen sich beispielsweise auf die neue Lehre, um den Austritt oder den Verbleib im Kloster zu begründen, oder sie nehmen Stellung gegen antilutherische Flugschriften.⁷

Frauen leisteten auch durch ihre Aktivitäten einen Beitrag zur Reformation, indem sie bestimmte Gottesdienste besuchten, andere mieden oder indem sie reformatrischen Predigern zuhörten. Oder sie formierten sich zu radikal reformatrischen Gruppen. Zeichnungen von Lucas Cranach d. Ä. und Urs Graf zeigen Frauen, die altgläubige Kleriker mit Dreschflegeln, Waschzuber und Astgabeln attackieren oder mit einem Schlüsselbund auf sie einschlagen. Frauen störten Predigten, beschimpften Geistliche oder zerstörten und plünderten Kirchen und Klöster. Die Verzweiflung über soziale Missstände und Nöte entluden sich gegenüber der kirchlichen Obrigkeit. An manchen Orten mussten diese Frauen mit Pranger, Inhaftierung oder Ausweisung aus der Stadt rechnen, an anderen Orten schaute die Regierung über solche Ausschreitungen hinweg. In St. Gallen rottete sich in der Nacht auf Palmsonntag 1524 eine Meute von fast 400 Personen zusammen. Unter ihnen befanden sich auch mehr als 60 Frauen. Angeführt von Zunftmeister und Ratsherr Christian Appenzeller zog die wilde Schar zum St. Leonhardskloster (Beginenhaus), drang in die Gebäude ein und hauste darin barbarisch. Damals lebten dort elf Nonnen und eine Magd zusammen. Die Frauen wussten sich nicht anders zu helfen, als Sturm zu läuten. Die Behörden wiesen die aufgebrachte Meute in die Schranken. Vorläu-



Abb. links: Urs Graf (um 1485–um 1527/1528). Zwei Dirnen überfallen einen Mönch, 1521. Feder in Schwarzbraun, über Vorzeichnung mit schwarzem Stift. Blatt 28.2 x 20.8 cm. Quelle: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Amerbach-Kabinett, Inv. U.X.92.

Abb. rechts: Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553): Frauen überfallen Geistliche, um 1537. Zweiteilige Federzeichnung. 17.9 x 31.4. Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett, KdZ 4798 (bpk/Kupferstichkabinett, SMB/Volker-H. Schneider).

Man möchte das Motiv lesen einerseits als Kritik an den Missständen in Kirche und Klerus, andererseits als Reaktion von Frauen, die mit diesem Übergriff ihrem Unmut über soziale Deklassierung selbstbewusst Ausdruck verleihen. Sicher ist, dass die Reformation auch Frauen zu einer aktiveren Gestaltung ihres Lebensplans veranlasst hat.

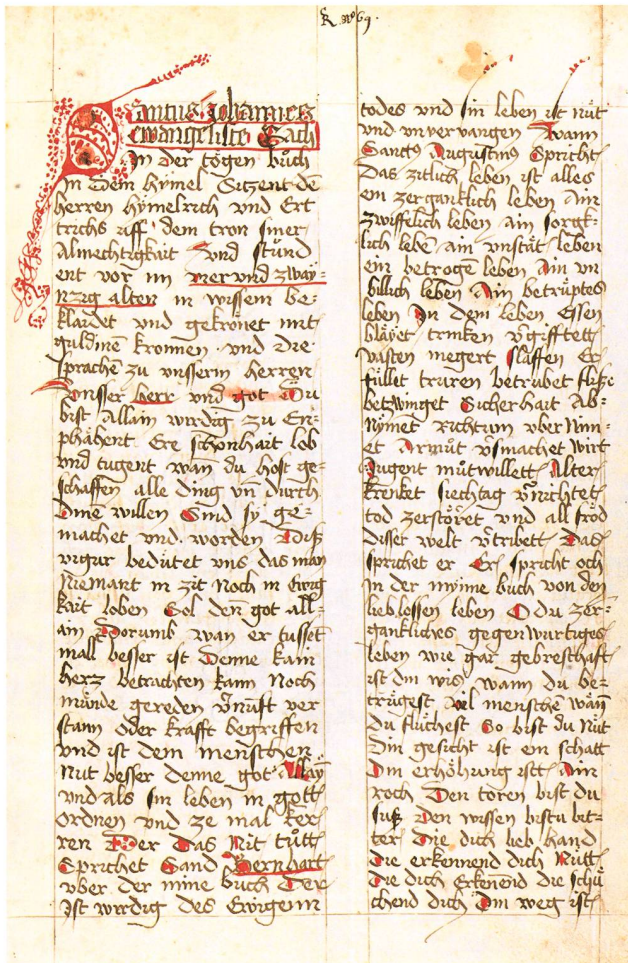


fig durften die Nonnen weiter ihr geistliches Leben führen, welches vom religiösen Lebensstil des Heiligen Franz von Assisi geprägt war. Jedoch sollte sich dies bald ändern.⁸

Die Übergriffe auf die Klöster mögen den Anschein erwecken, die frommen Frauen seien der Reformation schutzlos ausgeliefert gewesen. Doch auch Nonnen hatten Einfluss auf die Ausbreitung der neuen Lehre: Indem sie sich der Reformation widersetzen oder sich ihr anschlossen. Für Klosterfrauen stellte sich die Frage «Bleiben oder mit den Gelübden brechen?». Eine spektakuläre Flucht gelang 1523 Katharina von Bora (1499–1552) und elf weiteren Nonnen aus dem Zisterzienserkloster Marienthron südlich von Grimma in Sachsen. Hilfe erhielten sie vom

Der Text «Die 24 Alten» des Franziskaners Otto von Passau wurde um 1386 vollendet. Es handelt sich um eine Art christliche Lebenslehre (Anleitung zum tugendhaften Leben). Der Stoff fand als Text für die Tischlesung (während der Einnahme der Mahlzeit) grosse Verbreitung in Frauengemeinschaft. Handschrift 983 wurde im Jahr 1464 von einer «swester Endlin» (nach der Vorlage) geschrieben, vermutlich sogar im Skriptorium der Beginengemeinschaft St. Leonhard (Untere Klausel). Der Band steht gleichzeitig für die reiche Buchkultur, die mit der Aufhebung vieler Beginenhäuser ausgelöscht wurde. Quelle: Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 983, S. 13.



Antiphonar zu den Heiligenfesten (*Proprium de sanctis, Andreas bis Dominikus*) mit der Signatur M III im heutigen Dominikanerinnenkloster St. Katharina zu Wil. Die Handschrift ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit Notation und Buchschmuck vermutlich im St. Galler Dominikanerinnenkonvent St. Katharina entstanden. Der Band steht stellvertretend für die reiche Musikkultur hier in einer Gemeinschaft, die gegen aussen streng geschlossen war. Quelle: Wil, Dominikanerinnenkloster St. Katharina, M III, S. 1r.

Torgauer Ratsmann und Händler Leonhard Koppe. Die Frauen wurden auf einem Planwagen in Fischbottichen versteckt und weggebracht. Martin Luther, der zwei Jahre später Katharina von Bora ehelichte, war über dieses Unternehmen genauestens unterrichtet. Er behauptete später sogar, er selbst hätte die Klosterfrauen zu ihrer Flucht angestiftet.⁹

Aus dem Gebiet der heutigen Ostschweiz ist keine solch aufsehenerregende Flucht bekannt, doch auch bei den ostschweizerischen Klöstern und Beginenkönventen verliessen Frauen im Zuge der Reformation die religiösen

9 Vgl. Jung (wie Anm. 2), S. 17.

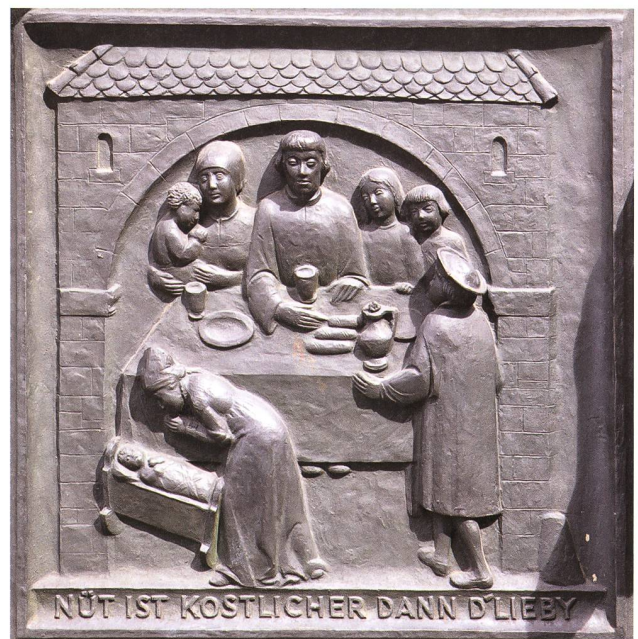
10 Sommer-Ramer, Cécile/Achermann, Hansjakob (Hg.): *Beginen und Begarden in der Schweiz*. Basel 1995 (*Helvetia Sacra*, Abt. 9, Bd. 2), S. 376.

11 Vgl. ebd., S. 375 f.

12 Vgl. Bainton (wie Anm. 1), S. 17–39, 84–102, 182–186.

Gemeinschaften. In Walenstadt traten mehrere Frauen aus der Beginengemeinschaft aus. Anders als Katharina von Bora und ihre elf Mitschwester flohen die Beginen in Walenstadt nicht klammheimlich, sondern sie forderten sogar die Rückerstattung ihres eingebrachten Gutes. Die Gemeinschaftsvorsteherin und die anderen in der Sammlung verbliebenen Schwestern reagierten empört. Das Schiedsgericht der VII die Vogtei Sargans regierenden eidgenössischen Orte musste den Streit schlichten. Am 23. Mai 1533 entschied das Gericht, «daß bei Austritt oder Tod einer Schwester das eingebrachte Gut ungeschmälert dem Schwesternhaus verbleiben soll».¹⁰ Das Schwesternhaus überlebte jedoch nicht lange. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Beginengemeinschaft endgültig aufgelöst.¹¹

Die Ehefrauen der Reformatoren unterstützten nicht nur ihre Gatten, sondern wirkten selbst an der Ausbreitung der neuen Lehre mit. Nicht umsonst findet sich in Roland Baintons Darstellung über die Frauen der Reformation neben Katharina von Bora auch Namen wie Wibrandis Rosenblatt, Katharina Melanchthon und Anna Zwingli.¹² Um die Reformation zu unterstützen, musste man jedoch nicht zwingend mit einem bekannten Reformator verheiratet sein. Indem Mütter ihre Kinder in der neuen Lehre unterrichteten, sicherten sie das Weiterbestehen der Reformation.



Zwingli im Kreis seiner Familie. Die Heirat von Reformatoren wirkte wie ein Signal auf viele Messpriester, die sich mit einem gleichen Schritt auch zur neuen Lehre bekannten. «Nüt ist kostlicher dann d'Lieby», ein Zitat Zwinglis, setzte in der konkreten Lebensführung neue Parameter. Relief nach Entwurf von Bildhauer Otto Münch (1885–1965) an der Zwinglitür des Zürcher Grossmünsters, 1935–1939. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

Bedeutung der Reformation für die Frauen

Ebenso wie die Frauen für oder gegen die Reformation wirkten, hatte die Reformation vielschichtige Auswirkungen für die Frauen: auf ihre Stellung in der Familie, in der Gesellschaft und auf die Ausübung weiblicher Spiritualität.

Mit seiner theologischen Lehre veränderte Martin Luther die damals vorherrschenden Perspektiven und Wertevorstellungen radikal. Gegen die verbreitete Verspottung und Verachtung der Frau bezog Luther zumindest dadurch Stellung, indem er die Gleichheit von Frau und Mann lehrte und die Sexualität als Teil des menschlichen Lebens sah. Das gesellschaftliche Verständnis der mittelalterlichen Ehe war äusserst zwiespältig. Einerseits war die Ehe als unauflösliches Sakrament schon früh der kirchlichen Gerichtsbarkeit unterstellt. Andererseits galt die Ehe gegenüber der keuschen Lebensführung stets als minderwertig. Die neue Lehre sollte einen Weg aufzeigen, um diesen Gegensatz aufzulösen.¹³

Gemäss protestantischer Auffassung war die Ehe die ideale Lebensform. «Luther beschreibt die Ehe als einen «Treuebund», der die menschlichen Begierden lenkte und

mäßigt. Sexualität wird als eine natürliche Gegebenheit positiv bewertet, und zu ihrer Erfüllung sind beide Partner einander verpflichtet. Innerhalb der Ehe kommen Mann und Frau unterschiedliche Rechte und Pflichten zu. Der Mann ist durch seine Arbeit der Ernährer der Familie und soll sich gegenüber seiner Frau nachsichtig und freundlich verhalten. Die Frau schuldet ihrem Mann Gehorsam und hat die Aufgabe, Kinder zu gebären und im evangelischen Glauben zu erziehen.»¹⁴

Martin Luther schrieb bereits 1521/1522, «daß Pfaffen, Mönche und Nonnen mit gutem Gewissen und nach göttlichem Willen sich vermählen und sich in den ehelichen Stand begeben dürfen und sollen.»¹⁵ Allerdings legte Luther seine Kutte erst 1525 ab, als er die entlaufene Nonne Katharina von Bora heiratete.¹⁶

13 Vgl. Jung (wie Anm. 2), S. 11 ff.

14 Schattkowsky (wie Anm. 3), S. 46.

15 Jung (wie Anm. 2), S. 20.

16 Vgl. Bainton (wie Anm. 1), S. 21, und Jung (wie Anm. 2), S. 20.



Hl. Elisabeth. Ideal einer fürsorglichen Frau, eine Ikone mittelalterlicher Caritas. Brot und Getränk verteilt sie draussen unter den Ärmsten und Behinderten. Beginenhäuser und Klöster betreuten in stiller, unspektakulärer Tagesarbeit ein vergleichbares soziales Feld, was jedoch durch Quellen kaum belegt werden kann. Die Häuser erfüllten auch deswegen einen wichtigen Zweck. Holzschnitt, ca. 1519. In: Laschitzer, Simon: Die Heiligen aus der «Sipp-, Mag- und Schwägerschaft» des Kaisers Maximilian I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 4, Wien 1886, S. 70–88, Tafelwerk, hier Tafel 29 (86).



Hl. Hedwig. Die Darstellung veranschaulicht die Vielfalt fraulicher Dienste gegenüber den schwächsten Gliedern der mittelalterlichen Gesellschaft – diesmal im Haus: rechts körperlich und geistig (Kette) Behinderte, Betagte (links), Kranke und Wöchnerinnen (Hintergrund). Holzschnitt, ca. 1519. In: Laschitzer, Simon: Die Heiligen aus der «Sipp-, Mag- und Schwägerschaft» des Kaisers Maximilian I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 4, Wien 1886, S. 70–88, Tafelwerk, hier Tafel 46 (87).

Die Stellung der Frau als Ehefrau und Mutter wurde durch die reformatorische Lehre aufgewertet. Als Hausherrin oblag es der Frau, den rechten Glauben an die Kinder und das Gesinde weiterzugeben und dadurch die Grundlage für die Ausbreitung und Festigung der neuen Lehre zu schaffen. Im Rahmen der Wohltätigkeit im Armen- und Fürsorgewesen drang die Wirkung der Hausfrau als Katechetin und Lehrerin in gewissem Masse nach aussen, doch ansonsten begrenzte die reformatorische Lehre den Wirkungskreis auf das eigene Haus. So beschreibt Lyndal Roper, dass sich aufgrund einer «Moralisierung von Arbeit und Leben» die Situation der Ehefrauen verschlechtert habe. Die Frauen wurden dadurch zu Hausfrauen degradiert. Auch Martha C. Howell stellt für die handel- und gewerbetreibenden (Ehe-)Frauen eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation fest. Das Bild einer rechtlosen Ehefrau muss jedoch differenziert werden. Aus damaliger Sicht besaßen Mann und Frau in ihrem Wohn- und Arbeitsbereich jeweils eigenständige Kompetenzen. Ob sich die Situation der Frau durch die Reformation verbessert oder verschlechtert hat, kann letztlich nicht pauschal beantwortet werden. Sicher ist aber, dass die Geschlechterrollen neu geordnet wurden.¹⁷

Da insbesondere in reformierten Gegenden fortan die Ehe als ideale Lebensform galt, befanden sich ledige Frauen damit jenseits der Norm. Bis anhin waren religiöse Gemeinschaften für Frauen eine Alternative, die von der Gesellschaft anerkannt wurde. Das Klosterleben beinhaltet zwar verschiedene Einschränkungen, doch es ermöglichte den Frauen Aufstiegsmöglichkeiten weitgehend unabhängig von männlicher Bevormundung. Während die Auflösung vieler Klöster für manche Mönche und Nonnen eine Befreiung bedeutete, verloren andere ihre Lebensgrundlage. Anders die Schwester der Konstanzer Reformatoren Thomas und Ambrosius Blarer, Margarete Blarer (1495–1541). Sie war ebenso wie ihre Brüder an der Reformation in Konstanz beteiligt. Allerdings lehnte sie das reformatorische Eheideal ab und entschied sich für ein eheloses Dasein. Ambrosius Blarer, wohl die Lebensform seiner Schwester vor Augen habend, verfasste 1532 einen offenen Brief an den Rat der Stadt Konstanz und skizzierte seine Idee einer Sozialfürsorge für unverheiratete oder verwitwete Frauen der Stadt. Das Interesse seiner Schwester an der Wissenschaft unterstützte Ambrosius Blarer hingegen nicht. In einem Brief bat er den Strassburger Reformator Martin Bucer (1491–1551), einen

Freund der Geschwister, auf seine Schwester Margarete Einfluss zu nehmen, damit sie würdigeren Aufgaben, sprich der Erziehungs- und Fürsorgetätigkeit, nachgehe. Diese Ansichten widerspiegelten sich auch im Bereich der Mädchen- und Frauenbildung. Während sich in der Elementarbildung Einiges tat, sah man für eine höhere Mädchenbildung keine Notwendigkeit. Damit die Frauen als Hausherrin und Mutter die neue Lehre an die Kinder und das Gesinde weitergeben konnte, reichte eine Grundbildung im Lesen und Schreiben aus.¹⁸

Es scheint Bemühungen gegeben zu haben, auch für ledige Frauen eine gesellschaftlich akzeptierte Lebensform zu finden. So wurden beispielsweise einige Klöster in protestantische Konvente umgewandelt oder evangelische Frauenstifte neugegründet, doch blieben ledige Frauen in der Reformationszeit stets jenseits der Norm stehen. Ihren Lebensstil konnten sie nur durch soziales Engagement wie Armenfürsorge oder Kindererziehung rechtfertigen.¹⁹

Auf die Ausübung weiblicher Spiritualität hatte die Reformation vielfältige Auswirkungen. Die Befähigung der Laien zu einem eigenständigen Umgang mit religiösen Inhalten bot vor allem für Frauen Chancen, sich im privaten und öffentlichen Raum mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Da gemäss der neuen Lehre alle Menschen einen gleichen und unmittelbaren Zugang zu Gott haben, entfielen die Männer als Mittler zwischen den Frauen und Gott. Die Reformatoren betonten, dass sich die christliche Lehre auf die Heilige Schrift und nur auf diese Heilige Schrift stützen dürfe («sola scriptura»). Die kirchliche Tradition, welche man sich durch mündliche Studien aneignen musste, rückte in den Hintergrund. Dadurch wurde das neue Selbstbewusstsein der Frau weiter gestärkt, denn die Bibel konnten auch Frauen lesen und auslegen, welche keine höhere Bildung genossen hatten. Auf der Grundlage der Bibel konnten Frauen sich an der kirchlichen Lehre und dem kirchlichen Leben beteiligen.²⁰

Obwohl Martin Luther forderte, dass prinzipiell auch Frauen das Recht hatten zu predigen, schuf die Reformation für Frauen keine neuen Ämter in der Kirche. Während in der katholischen Kirche Äbtissinnen – zwar nur im Beisein des Klostersvogts – eine leitende Funktion innehatten, gab es in der Reformationskirche keine Frauen in Leitungsfunktionen. Der Vorschlag, in Strassburg weibliche Diakone einzusetzen, konnte sich nicht durchsetzen.²¹

Schwerwiegend waren die Auswirkungen der Reformation für die Ordens-, Beginen- und Begardengemeinschaften. Martin Luther kritisierte, dass aus dem Gelübde ein «ewiges Gefängnis» geworden sei. Die Gelübde gründen

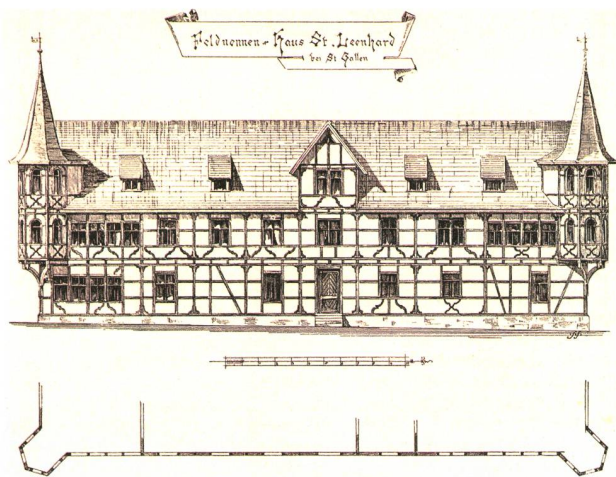
17 Vgl. *Evangelische Akademie Wien (wie Anm. 8)*, S. 36.

18 Vgl. *Schattkowsky (wie Anm. 3)*, S. 48–51.

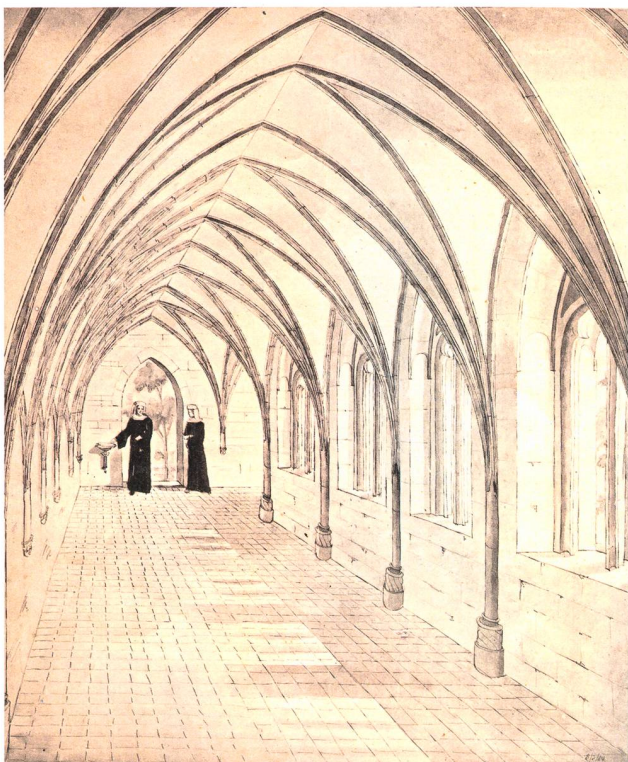
19 Vgl. *ebd.*, S. 48 f.

20 Vgl. *Jung (wie Anm. 2)*, S. 12.

21 Vgl. *ebd.*, S. 12 ff. und S. 169–221.



Begijnenhaus St. Leonhard (Untere Klaus) vor den Toren der Stadt St. Gallen. Das stattliche spätmittelalterliche Gebäude zeugt für die wirtschaftliche Kraft und die personelle Grösse dieser Gemeinschaft, aber auch für die kirchliche Vielfalt auf Stadtgebiet vor der Reformation. Quelle: Federzeichnung von Salomon Schlatter, ca. 1922. Quelle: Hardegger, August/Schlatter, Salomon/Schiess, Traugott: Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1922 (Die Baudenkmäler des Kantons St. Gallen 1), S. 249.



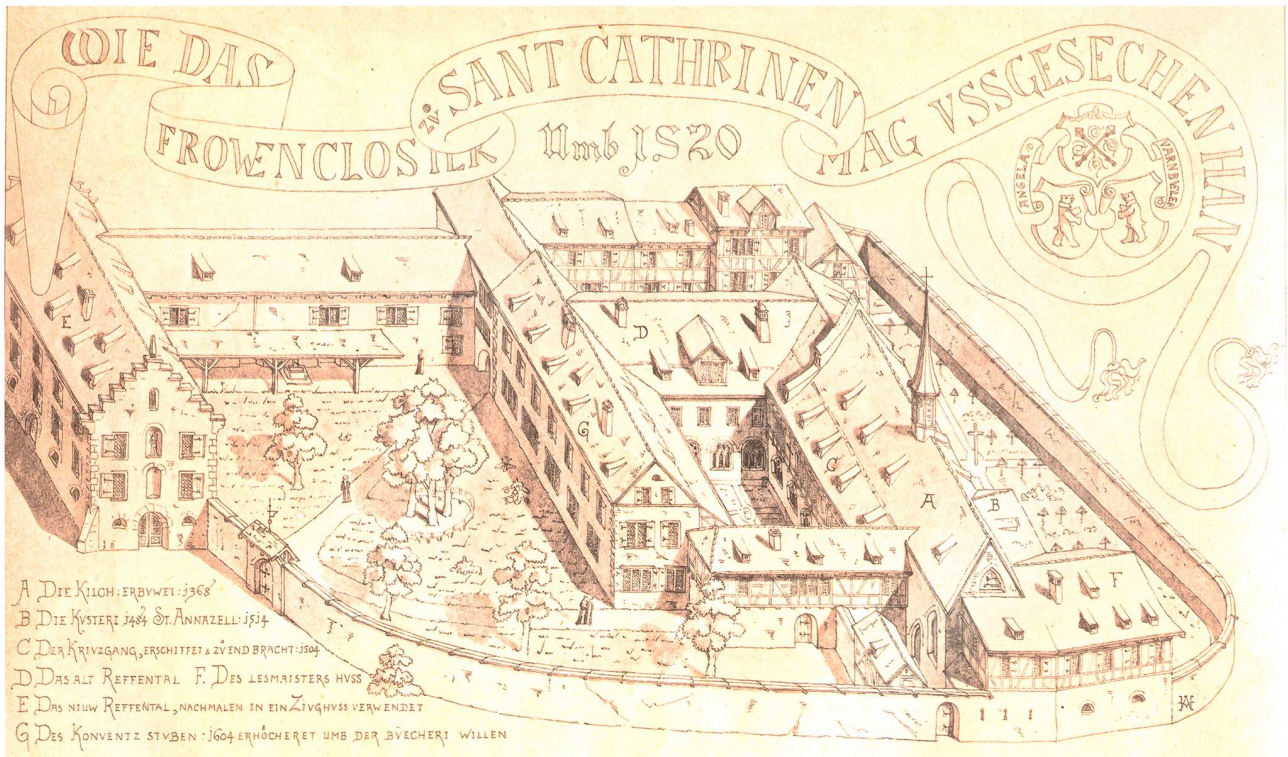
Beschaulichkeit im streng abgeschlossenen Dominikanerinnenkloster St. Katharina in der Stadt St. Gallen (Kreuzgang, mit Nonnen). Gerade die Rigidität des klösterlichen Alltags, aber auch die alternative Lebensform, wirkten auf viele Frauen anziehend. Die Gemeinschaft stand bei der Stadtbevölkerung in hohem Ansehen. Rekonstruktive Skizze (Feder, schwarzgrau laviert), 1884 von August Hardegger. Quelle: Hardegger, August: Die Frauen zu St. Katharina in St. Gallen, NjBSG 25 (1885), Frontispiz.

sich «1. nicht auf Gottes Wort, sondern sie seien dem göttliche Wort zuwider. 2. widersprüchen sie dem Glauben, der sich nicht auf menschliche Werke, sondern nur auf Gottes Gnade verlasse. 3. seien die Gelübde auch der «evangelischen Freiheit» zuwider, weil sie die Gewissen gefangen hielten. 4. widersprüchen die Gelübde den Geboten Gottes, da sie dazu verleiteten, auf die eigenen Werke und nicht auf Gott zu schauen. 5. stünden die Gelübde auch im Gegensatz zu der vom Christenmenschen geforderten Liebe, weil das Klosterleben die Nonnen und Mönche daran hindere, Armen und Kranken Gutes zu tun. 6. sei das Mönchsleben auch der Vernunft zuwider, weil die Vernunft jeden Menschen lehre, dass das Versprechen der Keuschheit nicht ohne weiteres zu halten sei. 7. und letztens versuchte Luther nachzuweisen, dass die Mönche und Nonnen selbst nicht konsequent seien mit ihren Gelübden, da es ja in Sonderfällen die Möglichkeit gebe, sich von den Gelübden entbinden zu lassen.»²²

Luther betonte immer wieder, dass Gott keinen erzwungenen Dienst möchte, doch auch der freiwillige Dienst schien vielen Neugläubigen ein Dorn im Auge zu sein. Nach dem Übergriff auf das St. Leonhardskloster (Begijnenhaus) in St. Gallen zwang der Rat die Klosterfrauen, zwei städtische Vögte zu ihrem «Schutz» anzunehmen. Zwar versprach man den Nonnen, dass sie ihr religiöses Leben ungestört weiterführen dürfen. Doch ab 1526 mischte sich der Rat unter Leitung Vadians immer mehr in die inneren Angelegenheiten des Schwesternhauses ein und schickte einen reformatorisch gesinnten Prediger, verbot den Frauen, ihren katholischen Beichtvater zu empfangen, und zwang sie schliesslich, jeden Sonntag der Predigt in der Stadtkirche St. Laurenzen beizuwohnen. Nachdem das «Ewige Licht» (ein Öllämpchen) ausgelöscht, die Kapelle ausgeräumt und die Glocken vom Turm geholt worden waren, zwang man die Frauen, ihr Ordenskleid abzulegen. Allerdings durften sie nach einigem Hin und Her weiterhin in ihrem Haus wohnen und den katholischen Gottesdienst feiern. Nach aussen fügten sich die Klosterfrauen zu St. Leonhard in die reformierte Umgebung ein. Auch andere Klöster und Beginen- beziehungsweise Begardengemeinschaften wurden unter Zwang aufgelöst. Eines dieser Klöster ist der St. Katharina-Konvent in St. Gallen. Das Schicksal dieser Klosterfrauen soll nun zum Schluss noch genauer betrachtet werden.²³

²² Jung (wie Anm. 2), S. 22.

²³ Vgl. Jehle/Jehle-Wildberger (wie Anm. 8), S. 89–91.



St. Gallen. Kloster St. Katharina. Rekonstruktive Skizze (Feder, schwarzgrau laviert), 1884 von August Hardegger (1858–1927). Der Rekonstruktionsversuch stimmt zwar nicht in allen Details (wie im Übrigen auch Hardegger einräumt), gibt aber einen Eindruck von der zu Teilen erhaltenen Architektur. Quelle: Hardegger, August: Die Frauen zu St. Katharina in St. Gallen, *NjBISG* 25 (1885), Frontispiz.

Reformatorische Auswirkungen am Beispiel des Klosters St. Katharina in St. Gallen

Der Ursprung des Dominikanerinnenklosters zu St. Katharina liegt im 13. Jahrhundert. Anfänglich noch eine Beginengemeinschaft, traten die Frauen 1368 dem Dominikanerorden bei. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stand die Priorin Angela Varnbühler an der Spitze des Konvents. Sie war die Schwester des Bürgermeisters von St. Gallen, Ulrich Varnbühler. Es wird berichtet, dass sie «ires glichen an verstand und tugenden in dem convent nitt hatte».²⁴ Sie führte den Konvent 33 Jahre lang weitsichtig und klug. Der Konvent erlebte einen starken Aufschwung. Unter ihrer Führung baten Töchter aus den führenden Geschlechtern der Stadt St. Gallen und Umgebung um Aufnahme ins Kloster. Als Letzte trat Katharina von Watt, die Schwester des berühmten Humanisten und St. Galler Reformators Joachim Vadian, geboren als Joachim von Watt, in die Klostergemeinschaft ein.²⁵

Bis zum Jahre 1523 hatte die neue Lehre in den Gebieten rund um das Kloster St. Katharina starke Wurzeln geschlagen. Allmählich griffen die Glaubenswirren auch auf



Bildersturm. Relief nach Entwurf von Bildhauer Otto Münch (1885–1965) an der Zwinglitür des Zürcher Grossmünsters, 1935–1939. Vielerorts, so auch in St. Gallen, kam es zu gewaltsamen Übergriffen auf klösterlichen Besitz. In der Stadt St. Gallen wurden die Gemeinschaften von St. Leonhard (Untere Klausur) und St. Katharina (Dominikanerinnenkloster) Opfer solcher Vorgänge, die von der städtischen Obrigkeit ungeahndet blieben. Aufnahme 2015, Johannes Huber, St. Gallen.

24 Zit. nach Vogler (wie Anm. 8), S. 3.

25 Vgl. ebd., S. 1 ff.

das St. Katharinen-Kloster über. 1523 wurde ein wertvolles Kreuz vom Altar der Klosterkirche entwendet. Vielleicht war Geldgier das Motiv, doch weitere ähnliche Vorgänge in der Umgebung liessen Schlimmeres vermuten. Zwei Kirchenpfleger entfernten beispielsweise die Bilder aus der Pfarrkirche St. Laurenzen. Die Tat geschah heimlich und nachts, doch die Obrigkeit wusste davon und billigte das Vorgehen. Vom Überfall auf das St. Leonhardskloster wurde bereits berichtet.²⁶

Nach diesem gewaltsamen Übergriff befürchtete der Kleine Rat der Stadt ein gleiches Geschehen für das Kloster St. Katharina. Die Ratsherren boten den Klosterfrauen eine Schirmherrschaft an. Die Klosterfrauen befürchteten – und dies wohl nicht zu Unrecht –, dass ihrer Gemeinschaft unter einer städtischen Schirmherrschaft immer mehr an Selbständigkeit einbüßen würde. Die Nonnen versuchten, so gut wie möglich der Schirmherrschaft auszuweichen. Da beschloss am 7. August 1527 der Grosse Rat, Vögte über das Kloster St. Katharina einzusetzen. Im Zuge dessen wurde den Klosterfrauen der reformierte Theologe Dr. Christoph Schappeler, ein reformatorischer Hardliner, als Prediger zugeteilt. In ihrer Verzweiflung wandten sich die Nonnen an die katholischen Orte der Eidgenossenschaft. Die zu Baden versammelte Tagsatzung der katholischen Orte verfasste ein Schreiben, in dem sie verlangte, «I. Dr. Schappeler als Prediger in St. Katharina abzusetzen, 2. den Klosterfrauen die genommenen Freiheits-, Rent-, Zins- und Gültbriefe wieder zurückzugeben, 3. das Kloster beim alten Glauben und dessen Bräuchen und Gewohnheiten zu belassen».²⁷ Vom St. Galler Stadtr Regiment aus reagierte man nicht auf dieses Schreiben. Die Reformationsbewegung schritt weiter voran. Die Klosterfrauen versuchten zu retten, was zu retten war. Die Frauen entfernten Bilder, Bücher und Teile des Kirchenschatzes und sandten sie an die nahe gelegenen Klöster Notkersegg, St. Georgen, nach Appenzell und Grimmenstein. Noch heute kann man an den kahlen Wänden und dem öden Kreuzgang erkennen, wie gründlich die Frauen vorgegangen waren. Sie sollten mit ihrer Befürchtung Recht behalten. Im Juni 1528 drang eine wilde Schar ins Innerste der Klosterräume, durchstörte die Zellen der Schwestern und zerstörte in blinder Wut alles, was an die katholische Vergangenheit erinnerte.²⁸

Die Nonnen wurden vor den Rat zitiert. Die Ratsherren überschütteten die Frauen mit Vorwürfen, dass sie «etlich götzen, bücher und anders hinderrucks geflechnet haben und yemertzu widerspennig syen daran m[in]e h[erren] ein mißfallen habend».²⁹ Die Zustände im Kloster waren für die Frauen unerträglich geworden. Vögte, Schaffner und Prädikanten hausten hier und machten die Führung eines klösterlichen Lebens unmöglich. 1528 lebten noch etwa 41 Schwestern im Kloster. Allmählich begann sich die Gemeinschaft aufzulösen. Einige Frauen fanden in



Joachim Vadian. Bürgermeister von St. Gallen. In der Frage der Frauengemeinschaften auf Stadtgebiet erwies sich der Reformationsführer als unerbittlich. Kopie 1677/1692 von Daniel Hartmann nach einer älteren Vorlage. Öl auf Leinwand, Bildfläche 56 x 50 cm. Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VadSlg_Vadian_1.

benachbarten Klöstern Zuflucht. Andere wurden von ihren Verwandten nach Hause geholt. Von drei Frauen wird berichtet, dass sie ihr Gelübde brachen und heirateten. Eine dieser Frauen war Katharina von Watt, die Schwester Vadians. Ob der berühmte Reformator seine Schwester so lange bearbeitet hatte, bis sie von ihrem Glauben abfiel und einwilligte, sich mit Othmar Blum zu vermählen? Barbara Studer, deren Familie zu den ersten und eifrigsten Anhängern der neuen Lehre gehörte, wurde wohl von ihren einflussreichen Verwandten mehr oder minder freiwillig verheiratet. Die dritte Klosterfrau war Petronella Mangolt. Kurz nach der Heirat verliess sie ihren Mann jedoch und trat ins Kloster zu Kreuzlingen ein. Bis zu ihrem Tod 1551 führte sie dort ein strenges Büsserleben.³⁰

Die Buchmeisterin Regula Keller, die Schaffnerin Elisabeth Schaigenwiler und die Laienschwester Katharina Täschler, auch Koch genannt, verharrten im Kloster und

26 Vgl. ebd., S. 4–7.

27 Zit. nach Vogler (wie Anm. 8), S. 12 f.

28 Vgl. ebd., S. 7–17.

29 Ebd., S. 18.

30 Vgl. ebd., S. 105–109.



Wil. Dominikanerinnenkloster St. Katharina. Es führt (noch heute) die Traditionen des Konvents in St. Gallen, der nach der Reformation vertrieben wurde, weiter. Dieses Beispiel einer ungebrochenen Kontinuität verdeutlicht, dass die Frauen ihre Existenz in St. Gallen gegen ihren Willen aufgeben mussten und dass die klösterliche Lebensform als alternatives Prinzip einer vollwertigen Lebensgestaltung zumindest von Reformationsführer Vadian und seiner Entourage nicht begriffen wurde. Aufnahme 2006, Johannes Huber, St. Gallen.

mussten dort machtlos die Veränderungen über sich ergehen lassen. Möglicherweise wohnten noch andere Frauen im Kloster. So wird berichtet, dass 1545 die Schwester Dorothea Röttenberger im Konvent St. Katharina verstarb. Die verbliebenen Frauen in St. Katharina führten einen aussichtslosen Kampf. Zwar war die inzwischen restituierte Abtei St. Gallen nahe, doch das Kloster St. Katharinen stand auf Stadtboden. An der Lage der Frauen vermochte auch der Zweite Kappeler Landfrieden nichts zu ändern. Die Frauen mussten ihre Zufluchtsstädte verlassen. 1594 fiel das Kloster an die Stadt St. Gallen, welche in

den Gebäuden eine höhere Knabenschule einrichtete. Bis heute werden die Gebäude auf vielfältige Weise genutzt, jedoch nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinn.³¹

Resümee

Die Antwort auf die Frage nach dem Einfluss der Frauen auf die Reformation und der Bedeutung der Reformation für das Geschlechterverhältnis und damit für die Rolle und das Selbstverständnis der Frauen muss differenziert beantwortet werden. Frauen unterstützten oder behinderten die Reformationen nicht bloss als Regentinnen oder Flugschriftenautorinnen, sondern auch als Mütter und Ehefrauen.

31 Vgl. Vogler (wie Anm. 8), S. 109–116.

Die reformatorische Lehre stellte sich gegen die traditionelle Vorstellung, dass Priester und Theologen vor Gott über den Laien stehen. Vom Studium der Heiligen Schrift wird niemand mehr ausgeschlossen. Dies gab auch Frauen die Möglichkeit, sich mit theologischen Inhalten zu beschäftigen und sich zu religiösen Fragen zu äussern. Weniger wortgewandte Frauen konnten die Reformation unterstützen, indem sie reformatorische Predigten besuchten oder indem sie ihre Ansicht gewaltsam kundtaten.

Die Reformation war eine Epoche des Umbruchs, die sich auch auf die Ehe und Familie auswirkte. Ob das neue Eheideal eine Besserung oder Verschlechterung für die Frauen bedeutete, kann nicht pauschal beantwortet werden. Handel- und gewerbetreibende Frauen sowie ledige Frauen standen jenseits der Norm. Als Hausherrin und Ehefrau übernahmen die Frauen unverzichtbare Aufgaben in der Familie.

Auf die religiösen Gemeinschaften wirkte sich die neue Lehre besonders drastisch aus. Manch Nonne und Mönch wurde vom Gelübde befreit oder befreite sich selbst davon. Doch einige Frauen und Männer wurden daran gehindert, ihre fromme Lebensform weiterzuführen. Die Reformation bedeutete also nicht für alle Befreiung.

Sicher ist, dass die Reformation für Veränderung sorgte, was für viele Gebiete des Lebens und der Wissenschaft von einem Grossteil der Bevölkerung als notwendig erachtet wurde.